

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 16

Artikel: Der Rest ist Schalheit : sogar in den Büchern sind die Arbeiterhelden müde geworden
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sogar in den Büchern
sind die Arbeiterhelden müde geworden

Der Rest ist Schalheit

Valerij Tarsis zu einem litauischen Roman,
der «trotzdem» für den sowjetischen Literaturpreis
vorgeschlagen wird

«Das Abbild der Wirklichkeit» — so lehrte Lenin und so lehrte man uns an der Universität — sei es, was die Literatur darstelle. Ich habe anhand neuer Sowjetromane schon einiges über das Vorbild, die Wirklichkeit des UdSSR-Alltags, berichten können. Was Vitautas Bubnis über den «Sozialismus» in Litauen sagt, ist auch weit von sozialistischem Realismus entfernt; ja, golden ist die Theorie, doch grau des Lebens grüner Baum. (Wie ich mich erinnere, hat Marx im «Kapital» den entsprechenden Satz aus Goethes «Faust» — richtig — zitiert . . .) Bubnis' drittes in «Nowyj mir» publiziertes Werk heisst «Ungesäter Roggen blüht» und ist soeben für die 1978er Literatur-Staatspreise vorgeschlagen worden.

Litauische SSR, 70er Jahre: heute.

Novemberwetter, und mit den Bauarbeiten für die neue Werkabteilung ist man im Rückstand. Die Brigade hockt in der Baracke, der zweite Halbliter Wodka geht reihum, die beiden Bauarbeiterinnen stellen auch hierbei ihren Mann. «Der Plan ist im Eimer», konstatiert Brigadeführer Dranginis.

«Früher war's der Besitzer, der einen unter Druck setzte, und jetzt ist's der Plan», konstatiert der Arbeiter Kacergius.

Es ist weniger die Nichterfüllung des Plans, was die Arbeiter beunruhigt, als der Verlust der Prämie. Nur der alte Simanas ist bekümmert; er sagt zu Antanas Petrusionis, seinem Neffen etwa in den Mittvierzigern:

«Einst hing auch dein Porträt dort — Onkel Simanas nickt in Richtung Ehrentafel (. . .) — Damals hiess Ehre noch etwas, die Photos wurden rausgehängt . . . Jetzt heisst es bloss ‚Rubel her‘, nichts weiter braucht man. Bald wird kei-

Der Plan im Eimer. Und wegen der Fehler von oben streichen sie dann unsereinem die Prämie

ner mehr einen Finger rühren ohne Rubel.» (Nowyj mir, Nr. 7/1977, S. 30)

Nur, die Arbeiterlehre von ehemals lässt sich nicht recht wiederbeleben, trotz der Vorhaltungen von Onkel Simanas:

«. . . so kann man nicht weiterarbeiten. (. . .) In den Nachkriegsjahren war's um einiges schwerer, aber man hat's geschafft, hat die Wirtschaft wieder in Gang gebracht, während wir jätzt also mit dem Segen der Studierten herumplempern.» (S. 48)

Im privaten Bereich sieht es bei Antanas nicht weniger trist und erbärmlich aus. Seine Frau ist

ihm fremd geworden, hat keine Interessen ausser Mode und Essen. Die Schwiegertochter Deimante, eine Aerztin, ist dem Abteilungschef Raizys in die Arme gelaufen, nachdem ihr Viktoras für zwei Jahre nach Sibirien zum Militärdienst eingezogen war. Raizys lässt sich scheiden, hat «alles kulturvoll geregelt» und tröstet sich und Deimante:

«Besser zwei Glückliche als vier Unglückliche . . .»

Glaubhaften Trost empfindet aber nur Antanas, wenn er mit seiner vierjährigen Enkelin spazieren geht und ihr einen Milchfrappé bestellt. (Ein

Schrauben und Windungen

Es gibt, stellt der «Kommunist» von Erewan (25. 7. 78) fest, Betriebe, die ihre Lieferpläne vorfristig erfüllen. So zum Beispiel das Armaturen- und Elektrowerk Lenin, das diversen Sowjetrepubliken und Wirtschaftsregionen um 1 bis gut 20 Prozent mehr Transformatoren zustellte, als vorgesehen war. Bravo. (Allfällige Mehr Exemplare kann man immer brauchen. Schon als Ersatzteillager. Oder weil man sie andern Kunden anbieten kann, denen so etwas fehlt — kleiner Extraverdienst für den richtigen Mann am richtigen Platz.)

Aber es gibt auch andere Betriebe. Im ersten Halbjahr 1978 hätte die Fabrik «Elektrokrepjosch» in Rustawa ihrem Kunden, der Elektrotechnischen Fabrik Erewan, eine bestimmte Menge runder 6×16-mm-Schrauben zustellen sollen, nämlich genau 3 Tonnen. Geliefert hat sie 726 kg.

Die Beschwörung der sozialistischen Arbeiterlehre von Anno dazumal: tönt so, als ob man bei uns an einer verregneten Augustfeier von 1978 «freudvoll zum Streit» singen sollte

Gast beschwert sich, der Kaffee schmecke, als ob den schon mal jemand getrunken hätte.)

Unbefriedigend die Arbeit, wenn ein unsachgemässer Befehl von «oben» das Geleistete zerstört. Dann hält Dranginis wieder seine Reden («offenbar hatte man ihm ‚oben‘ gehörig den Schwanz um- und umgedreht»): damit die Inbetriebnahme der Werkhalle wie geplant stattfinden könnte, müsste seine Brigade bloss zwei Ueberstunden täglich leisten.

Der junge Arbeiter Vladas Kacergius ist dagegen — er möchte leben wie ein Mensch, nicht wie ein Maulesel. Leben?

Vladas braucht die Abende, um gegen teures Geld die (Neubau-)Wohnung eines Wissenschaftlers instand zu setzen. Das Material findet er auf seinem Bau, kaufen kann man's ja nicht.

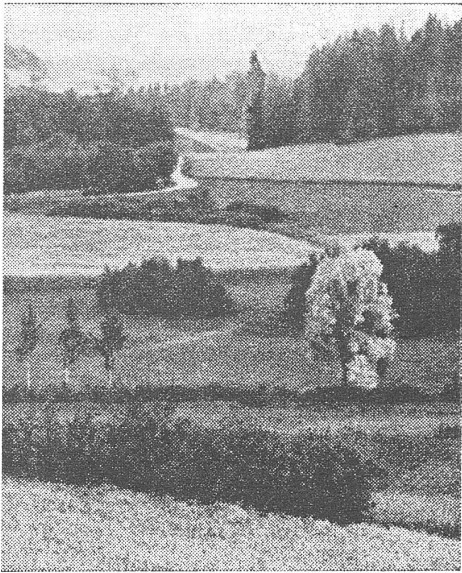
«Verschiedene Arbeiten in den Häusern gibt es, ein unendliches Feld, und nicht allein Vladas ist so herzensgut, dafür seine Mussestunden zu opfern. (. . .) Nein, Vladas tut das Geld nicht in die Sparsbüchse. Er schuftet, legt sich ins Zeug, und wenn er trinkt — mein Gott, wer trinkt heute nicht? Nur die, die's nicht vermögen.» (S. 144)

Die Helden auf den verschiedenen Stufen des

Und wenn ein Arbeiter wie ein Mensch leben will? Dann macht er mit «organisiertem» Material Feierabendarbeit für die Mehrbesseren

Und wie hat da wohl der Bezüger seinerseits den Plan (Bau elektrischer Maschinen) erfüllt? Die fehlenden Schrauben unter der Hand von anderswo bezogen? Oder sich bescheiden lassen, dass die Direktion nicht schuld sei, und tant pis für die ausgefallenen Prämien der Arbeiter?

Was es nicht gibt, ist offizielle Bestellung bei einer Konkurrenz. Der Plan ist harmonisiert, und er ist Gesetz. Wer wem Rohstoffe, Halbfabrikate und Fertigprodukte zu liefern hat, ist vorgeschrieben. Und jede Störung im Ablauf hat deshalb, worauf «Kommunist» in seiner wirtschaftsmoraligen Einleitung nicht ohne Pathos hinweist, eine Kettenwirkung. Es sei denn, dass die Panne «na lewo» behoben wird, auf dem schwarzen Markt oder durch Handschlag unter dem planbedeckten Tisch. Wer weiss? Vielleicht hat die Schraubenfabrik die fehlenden drei Viertel ihrer Lieferung am Ende doch produziert, aber «na lewo» anderswohin geschickt, und zu solchen Preisen, dass der Prämienverlust für die Insider trotz diverser Schmieranteile mehr als nur kompensiert wurde, wer weiss? Nein, natürlich weiss man nichts dergleichen. Das ist eine Sache der reinen — Spekulation. ■



Sanfte litauische Landschaft. Und die Menschen?

Produktionsprozesses kümmern sich wenig um die Misstände. Zwar wimmelt es von Komitees und Kommissionen, und: «Jetzt gibt es ja doch eine Menge Leute, die gewillt sind, männiglich zu erziehen.» (NM 8/77, S. 127) Da kommt einem Krylows Fabel in den Sinn: «Wie immer Sie sich anders placieren, Sie taugen nicht zum Musizieren!»

Ja, im Krieg und nach dem Krieg gab es noch ein Ziel. Nun aber, da bereits der Uebergang vom Sozialismus zum Kommunismus auf dem Programm steht, sind die Helden mutlos geworden. Antanas Petrusionis hat nicht nur mit Viktoras Sorgen. Nach Kriegsende hatte er auf dem Dorf eine Braut, die er dann samt seinem («ihrem») Sohn Aleksius sitzenliess. Diese Schuld stört seinen Schlaf — 30 Jahre später. Und plötzlich taucht der Sohn auf und verlangt Kompensation für 18 Jahre. Weder Aleksius noch Viktoras erzählen es ihrem Vater, dass sie sich «kennenlernten»: Aleksius verbüsst eine Lagerfrist für schwere Körperverletzung, die er einem ehemaligen Schulkameraden beifügte für dessen Hohn («entarteter Balg») hatten sie ihm schon damals nachgerufen. Viktoras musste als Lagerwache seine zwei Jahre Dienst tun.

Nun kommt er zurück — und Deimante hat seinen früheren Chef Raizys zum Mann ge-

Das Motiv der unbewältigten Vergangenheit: Aber nur mies-familiär, und nicht etwa litauisch-geschichtlich

wählt? Soll, kann er doch an die alte Stelle zurück? Er entschliesst sich dazu: weil er im Recht ist.

Deimante zieht aber doch nicht in die bestens ausgestattete neue Wohnung, in der Raizys sie erwartet. Er enttäuscht sie doppelt: erstens, weil sie seine Karrierehoffnungen durchschaut — ihr Vater ist Direktor eines grossen Werks, eine «einflussreiche Persönlichkeit», aber wenn dieser Schwiegervater nun zum Beispiel ein, zwei Jahre später entthront würde?

Auch «oben» hat man Zukunfts-sorgen: Wie, wenn man ihn ab-sägt? Er kann ja überhaupt nichts ausser Chef sein...

«Ach ja», sagt Deimante, «er würde nicht einmal als gewöhnlicher Ingenieur arbeiten können. Er kann ja nur leiten...» (NM 8, S. 136) Vor allem aber ist ihr Raizys' Gleichgültigkeit unerträglich, die er beweist, nachdem sie ihm von der Einlieferung seiner geschiedenen Frau in ihre Klinik berichtet.

Viktoras weiss von seinem Vater, dass Alexius in der Gegend ist; er weiss aber nicht, dass sein Halbbruder ihn, den Hüter mit dem Maschinengewehr, umzubringen beschlossen hat. Daran hindert ihn unerklärtes «Nichtkönnen». Der Schutzengel siegt.

Einen Sieg erringt seinerseits auch der alte Simanas: Raizys zieht die Pensionierungsweisung zurück. Aus persönlichen Gründen; die Arbeitsplätze brauche man für die Jungen, hatte es in der Rentenbegründung geheissen. Doch Simanas kann sich nach 50 Jahren Arbeit ausser Weiterarbeiten nur den Sarg vorstellen. Eine andere Vorstellung von Leben hat er nicht. Er kann aber bei all seinem Werksenthusiasmus auch sar-

Man kann mit den erbauten Zu-ständen auch zufrieden sein: Wenn man Verantwortung meidet und in den Tag hineinlebt, den man den andern abstiehlt

kastisch sein; er sagt zu Antanas, der mit den Jahren nicht nur an Alter, sondern auch an Weisheit und Verstand zuzunehmen vermeint:

«Nur würde ich dem noch beifügen: ist es gut so, dass einer Verstand hat — aber rein nichts ändern kann?» (S. 139)

Die einzigen, die unter den *erbauten* Bedingungen zufrieden sind: Leute vom Typ des Kocergius. Er spuckt auf alles, ist Jungeselle, denkt gar nicht daran, sich eine Familie aufzubürden, reizende junge Frauen gibt's genug, wenn man volle Taschen hat. Es stört ihn nicht, dass Antanas ihn abkanzelt:

«Schwarzverdiener, elender! Kein Arbeiter bist!» (NM 7/77, S. 143)

Sollte man ihn entlassen, findet er leicht eine andere Stelle; Fabrikarbeiter braucht man immer.

Resigniert-zufrieden ist allenfalls noch Antanas' Gattin, aber die «Ideale», in die sie sich geflüchtet hat (Kleider, Essen, Schlafen), sind auch nicht die aus der goldenen Theorie — oder doch?

Unschwer erkennt man die Botschaft des Vitautas Bubnis: Der Mensch *lebt nicht* von Brot und Kühlschrank und Auto und Zweizimmerwohnung allein.

Dramatisches Leiden? Nein. Aber überall verhockte Misere

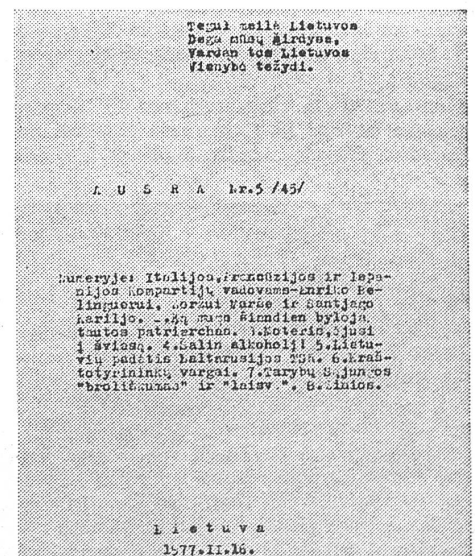
Ein Streik in Kaunas

Obwohl Streiks in der Sowjetunion verboten sind («Arbeiter können nicht gegen die Arbeitermacht auftreten»), kommt es zuweilen doch dazu. Ueber einen der seltenen Fälle berichtet die litauische Untergrundzeitung «Ausra», Nr. 10, die jetzt in den Westen gelangt ist. Sie ist vom März 1978 datiert und berichtet über ein Vorkommnis, das Ende des letzten Jahres stattfand.

Am 14. Dezember 1977 musste der sowjetische Sicherheitsdienst KGB aufgeboten werden, um einen kurzen Arbeitsausstand in der litauischen Stadt Kaunas zu Ende zu bringen. Ausgebrochen war er im Unternehmen «Inkaras», das Gummiprodukte herstellt. Die Belegschaft war aufgebracht wegen einer faktischen Lohnkürzung, die dadurch hervorgerufen worden war, dass man den Anteil an zulässigen Ausschussgütern vermindert und damit die Normen erhöht hatte (die Arbeiter betrachten die Fehlproduktion als Verschulden von «oben» und sehen nicht ein, weshalb man sie dafür zur Kasse bitten soll).

Die erste Schicht der Abteilung für Fussbekleidung streikte die ganze Arbeitszeit von acht Stunden hindurch. Man entsandte eine gemischte Delegation von KGB-Funktionären und Parteivertretern in die Fabrik, um mit den Arbeitern zu reden. Diese setzten es durch, dass ein Parteioffizieller, der sie angeherrscht hatte, die Räumlichkeiten verlassen musste.

Die Belegschaft der zweiten Schicht streikte zunächst vier Stunden lang, nahm dann aber die Arbeit auf, nachdem man versprochen hatte, die gesamte Frage der Arbeitsnormen erneut zu überprüfen. Tatsächlich führte man in der Folge die alten Normen wieder ein. Aber obwohl man damit den Streikenden in der Sache recht gab, bestrafte man einige Exponenten des Ausstandes. Entlassen wurden der Vorarbeiter Grumadiene und der Technologe Skrebulis, während der Chefingenieur Valaitis einen strengen Verweis erhielt. Ein Arbeiter namens Binkis, den man während des Streiks festgenommen hatte, erhielt auf dem Polizeiposten eine Tracht Prügel.



Eine Titelseite von «Ausra». Die Zeitschrift «Glaube in der 2. Welt», Küssnacht, hat diese Nummer 5 (16.2.77) als Beispiel einer Samisdatzeitschrift gesamthaft übersetzt und veröffentlicht.